

Die
Freiburger Zeitung
und der Maji-Maji-Krieg

-
Eine Presseanalyse
vom 8. August bis zum 12. November 1905

von Wolfgang Roidl

(wolfgang@roidl.de)

Mai 2008

Dieses Dokument ist im Internet abrufbar unter:
<http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/MajiMaji1905-FreiburgerZeitung.pdf>

Inhalt

	Seite
1. Einleitung	3
2. Die <i>Freiburger Zeitung</i>	4
3. Informationsquellen der Freiburger Zeitung	6
3.1 Berliner Lokal-Anzeiger	7
3.2 Norddeutsche Allgemeine Zeitung	9
3.3 Kölner Zeitung	9
3.4 Deutsch-Ostafrikanische Zeitung	9
3.5 Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung	10
3.6 Schlesische Zeitung	10
3.7 Tägliche Rundschau	11
3.8 Kölnische Volkszeitung	11
3.9 Augsburger Abendzeitung	12
3.10 Deutsches Offizierblatt	12
4. Der Kriegsverlauf	13
5. Berichterstattung zu Deutsch-Ostafrika	14
6. Das Bild des Maji-Maji-Krieges	17
6.1 Bezeichnungen für Freund und Feind	17
6.2 Das Bild der Afrikaner	18
6.3 Charakterisierung des Krieges	19
6.4 Ursachen des Konflikts	22
7. Fazit	26
8. Quellen- und Literaturverzeichnis	29
8.1 Quellen	29
8.2 Literatur	29

1. Einleitung

Initiativen und Internetportale wie freiburg-postkolonial.de haben gezeigt, dass die Spuren des Kolonialismus nicht etwa nur in der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin oder in bedeutenden Hafenstädten wie Bremen und Hamburg zu finden sind, sondern dass auch deutsche Kleinstädte, die so genannte ‚koloniale Provinz‘, eine koloniale Vergangenheit aufweisen, deren Erforschung lohnenswert ist. Untersucht wurde für Freiburg bisher beispielsweise die koloniale Verstrickung von Institutionen wie dem *Adelshauser Museum für Natur- und Völkerkunde* und der *Albert-Ludwigs-Universität*, sowie von Personen wie Theodor Leutwein, ein ehemaliger Gouverneur „Deutsch-Südwestafrikas“, der in Freiburg begraben liegt.¹ Eine wichtige Frage ist dabei, inwieweit der Alltag und die Vorstellungswelt der Bevölkerung einer Stadt wie Freiburg von der kolonialen Präsenz Deutschlands auf anderen Kontinenten geprägt wurden. In dieser Hinsicht sind noch vielerlei Fragen unbeantwortet. Deshalb wird bspw. recherchiert, wie oft und mit welcher Ausrichtung Veranstaltungen der Kolonialbewegung stattfanden (vom Lichtbildervortrag bis zur Kolonialausstellung) und welche Reaktionen der Bevölkerung sich darauf feststellen lassen.

Für die lokale Öffentlichkeit spielte auch die Tagespresse mit ihrer kolonialen Berichterstattung eine zentrale Rolle. Mit der vorliegenden Presseanalyse soll daher der Versuch unternommen werden, eine Lücke zu füllen und sich dieser schwierigen Fragestellung zu nähern. Am Beispiel des Maji-Maji-Krieges in der ehemaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ in den Jahren 1905/7 soll systematisch untersucht werden, wie das Ereignis in der *Freiburger Zeitung* behandelt und für die LeserInnen aufbereitet wurde. Dabei zielt diese Untersuchung nicht darauf ab, die realen Geschehnisse, wie sie teilweise von der modernen Geschichtswissenschaft erforscht wurden, mit den Berichten der *Freiburger Zeitung* abzugleichen oder die Berichte gar für 'bare Münze' zu nehmen. Vielmehr stehen die Form, in welcher über das Ereignis berichtet wurde und die Stellung, die das Ereignis in der Zeitung einnahm, im Mittelpunkt der Betrachtung. Was meinte man 1905 in Freiburg über die Ereignisse in Deutsch-Ostafrika zu wissen, wissen zu sollen und wie positionierte man sich direkt oder indirekt dazu?

¹ Siehe z.B.: Städtische Museen Freiburg/Museum für Völkerkunde: "Als Freiburg die Welt entdeckte. 100 Jahre Museum für Völkerkunde", Freiburg 1995; oder die Rubriken „Institutionen“ und „Personen“ auf der Website www.freiburg-postkolonial.de (letzter Zugriff: 10. Februar 2008).

Nach einem kurzen Abriss über die historische Entwicklung der *Freiburger Zeitung*, einer Analyse der Quellen, auf die sie bei ihrer Berichterstattung zurückgriff, sowie einer knappen Skizzierung des Kriegsverlaufes, soll deshalb ein 14wöchiger Untersuchungszeitraum vom Beginn der Berichterstattung am 8. August 1905 bis zum 12. November in Hinblick auf den Maji-Maji-Krieg sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet werden. Die hier vorgenommene Begrenzung des Untersuchungszeitraumes ist rein praktischen Gründen geschuldet. Quantitativ soll hierbei heißen, dass zu untersuchen ist, *wie oft* über das Ereignis berichtet wurde und *welchen Stellenwert* es innerhalb der Zeitung einnahm. Ein Vergleich zur Berichterstattung über den Krieg gegen die Herero und Nama in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika soll letzteres verdeutlichen. Bei einer qualitativen Untersuchung soll ermittelt werden, welche Bezeichnungen für die verfeindeten Parteien in den Artikeln verwendet wurden, welches Bild die *Freiburger Zeitung* den LeserInnen von der afrikanischen Bevölkerung präsentierte, wie der Konflikt als solcher charakterisiert wurde und schließlich, welche Erklärungen das Blatt für die Ursachen des Krieges lieferte.

Sämtliche ausgewertete Artikel können ab Juni 2008 im Volltext in der online-Pressedokumentation unter <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/presse.htm> nachgelesen werden.

2. Die Freiburger Zeitung

Nachdem erstmals zwischen 1619 und 1677 in Freiburg eine Zeitung unter dem Titel „ordinari Zeitungen“ erschien, wurde nach über 100 Jahren im Januar 1784 die „Freyburgerzeitung“ gegründet. Durch die vorderösterreichische Regierung unterstützt, erschien das monarchistisch geprägte Blatt zweimal wöchentlich und veröffentlichte neben offiziellen Bekanntmachungen vor allem Artikel aus anderen Zeitungen.² Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Blatt endgültig zur Tageszeitung und erschien sechsmal in der Woche. Da der Verleger Johann Andreas Satron in finanzielle Schwierigkeiten geriet, übernahm Anfang der dreißiger Jahre die Stadt Freiburg die Zeitung und übergab die Verantwortung für die Herstellung des Blattes dem Drucker Xaver Wangler, dessen

² Vgl.: Schnabel, Thomas: Presse, Politik und Poppen. Die Freiburger Zeitung von 1784 bis 1911, Freiburg 2001, S. 17-18.

Familie die Zeitung bis 1862 verlegte. Mit ihrer konservativen Grundeinstellung und zunehmender Konkurrenz verlor die *Freiburger Zeitung* in den vierziger Jahren zahlreiche Abonnenten,³ blieb aber auch in dieser Zeit trotz zahlreicher Redaktionswechsel eines der wichtigsten Blätter Badens.⁴ Am 1. Januar 1863 wird die *Freiburger Zeitung* erstmals von der Buchdruckerfamilie Poppen herausgegeben, in deren Händen sie bis zur Überführung in die *Badische Zeitung* 1950 befand. Zwar wurde die Zeitung vorerst von der Familie nur gepachtet, doch ging das Blatt schon zum Januar 1866 entgeltlich in den Besitz von Eduard Daniel Poppen über.⁵

1834	-	1.035
1839	-	1.310
1843	-	950
1863	-	844
1865	-	1.100
1872	-	1.600
1879	-	1.800
1889	-	3.000
1891	-	4.800
1892 ⁶	-	7.250

Abb. 1: Auflagenstärke der *Freiburger Zeitung* im 19. Jahrhundert.⁷

Politisch kann die *Freiburger Zeitung* in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als nationalliberal bezeichnet werden. Schon nach 1866 war das Blatt ein starker Verfechter der deutschen Einheit unter preußischer Führung. Die Redaktion hoffte, dass „süddeutsche[r] Partikularismus mit Stumpf und Stil ausgerottet“⁸ würde und begrüßte dementsprechend die Reichsgründung 1871 überschwänglich.⁹ Der Deutsch-Französische Krieg zeigte zudem die nationalistische Einstellung, wenn es beispielsweise heißt: „Es muß durch diesen Krieg ein für alle Male klar bewiesen werden, was stärker und mehr werth ist und darum auch Anspruch auf die Anerkennung der ganzen Welt hat, ob französische Eitelkeit oder deutsche Gründlichkeit, ob französischer Schwindel, oder deutsche Charakterfestigkeit, ob französische Verlogenheit oder deutsche Wahrhaftigkeit.“¹⁰ Auch

³ Siehe Abb. 1 auf S. 5.

⁴ Vgl.: Schnabel, Presse, S. 21.

⁵ Vgl.: ebd., S. 25, 30.

⁶ Dieser große Anstieg ist wahrscheinlich auf eine großangelegte Werbekampagne im Jahr 1891 zurückzuführen. Vgl.: ebd., S. 65, 67.

⁷ Daten entnommen aus: ebd., S. 21, 28, 39, 58, 65, 67.

⁸ *Freiburger Zeitung* [fortan mit ‚FZ‘ abgekürzt], Nr. 271 v. 18.11.1870, S. 1.

⁹ Vgl.: Schnabel, Presse, S. 52-53.

¹⁰ FZ, Nr. 279 v. 27.11.1870, S. 1.

antidemokratische und militaristische Tendenzen der Zeitung wurden in diesen Tagen deutlich.¹¹ Für die folgenden Jahre proklamierte die Zeitung „*unverfälschte Treue zu Kaiser und Reich*“¹² und führt zeitweise den Untertitel: „*Ein reichstreues Organ*“¹³

Ab 16. September 1890 erschien die *Freiburger Zeitung* erstmals mit dem Untertitel „*Unparteiisches Organ für alle Stände*“.¹⁴ Zwar vertrat sie nach wie vor nationalliberale Standpunkte, galt aber zumindest nicht mehr als „*Amtsverkündigungsblatt*“¹⁵ und konnte sich so neue Leserschichten erschließen. In Werbekampagnen zu Beginn der neunziger Jahre wurde gerade die vermeintliche Unabhängigkeit besonders in den Vordergrund gerückt, um sich von den übrigen Zeitungen abzugrenzen. Auch im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit trägt die *Freiburger Zeitung* den Untertitel *Unabhängige Tageszeitung*.

Zwar gab es im Raum Freiburg auch weitere Tageszeitungen, wie die Breisgauer Zeitung, jedoch konnte sich die *Freiburger Zeitung* trotz wachsender Konkurrenz im frühen 20. Jahrhundert als das wichtigste Blatt der Region durchsetzen.¹⁶

3. Informationsquellen der *Freiburger Zeitung*

Als Quellen für die Berichterstattung über Deutsch-Ostafrika liegen der *Freiburger Zeitung* zum einen Telegramme des Gouvernements oder der Befehlshaber der Marine vor. Zu einem aber mindestens ebenso großen Anteil zieht die Zeitung Artikel und Berichte aus anderen deutschen Zeitungen aus allen Teilen des Reiches und sogar aus der Kolonie heran. Allein in der bearbeiteten Periode wird fast vierzigmal auf ein anderes Blatt zurückgegriffen.

Die Annahme, dass die *Freiburger Zeitung* bei so vielen ‚abgeschriebenen‘ Artikeln kein eigenes Profil herausbilden konnte, greift jedoch zu kurz. Zwar kam über die Hälfte der Informationen, welche die *Freiburger Zeitung* für ihre LeserInnen aufbereitete, nicht aus originalen Telegrammen oder gar von eigenen Korrespondenten. Dies war jedoch die

¹¹ Vgl.: Schnabel, Presse, S. 52-53.

¹² FZ, Nr. 229 v. 30.9.1876, S. 1.

¹³ Z.B. FZ, Nr. 256 v. 3.11.1881.

¹⁴ FZ, Nr. 216 v. 16.9.1890.

¹⁵ Schnabel, Presse, S. 62.

¹⁶ Vgl.: ebd., Presse, S. 77.

übliche Praxis von Lokalzeitungen¹⁷ und immerhin griff die Redaktion bereits innerhalb dieser kurzen Periode auf zehn verschiedene Zeitungen unterschiedlichster Herkunft zurück. Sie konnte sich also aus der vielfältigen Presselandschaft des Reiches relativ frei bedienen und so über die Auswahl durchaus der Berichterstattung ihren ganz eigenen Stempel aufdrücken. Sechs der weiter unten aufgeführten Zeitungen wurden sogar nur ein einziges Mal herangezogen und es ist auffällig, dass in diesen Artikeln oft besonders radikale Positionen vertreten wurden.¹⁸ Dieser Umstand lässt die Vermutung zu, dass die Redaktion der *Freiburger Zeitung* neben bestimmten Tageszeitungen, die sie gewöhnlich zitierte, wie dem *Berliner Lokal-Anzeiger* und der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung*, ganz bewusst hin und wieder Artikel aus anderen Zeitungen auswählte, die deutlicher ihre eigene Sichtweise auf die Ereignisse in Deutsch-Ostafrika abbildeten. Auffällig ist außerdem, dass fast alle zitierten Zeitungen aus dem national-konservativen und reichstreuen Lager kamen. Weder sozialdemokratische noch freisinnige oder linksliberale Positionen wurden herangezogen.

Im Folgenden sollen die Zeitungen, auf welche die *Freiburger Zeitung* in der entsprechenden Periode zurückgriff, kurz vorgestellt werden.

Berliner Lokal-Anzeiger	18x
Norddeutsche Allgemeine Zeitung	9x
Kölnische Zeitung	4x
<u>Deutsch-Ostafrikanische Zeitung</u>	<u>3x</u>
Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung	1x
Schlesische Zeitung	1x
Tägliche Rundschau	1x
Deutsches Offizierblatt	1x
Kölnische Volkszeitung	1x
<u>Augsburger Abendzeitung</u>	<u>1x</u>

Abbildung 2: Zitierte Zeitungen im Untersuchungszeitraum

3.1 Berliner Lokal-Anzeiger

Mit Abstand am häufigsten wurde der *Berliner Lokal-Anzeiger* als Quelle für die Berichterstattung angegeben. 1883 gegründet, entwickelte sich der Lokalanzeiger schnell

¹⁷ Vgl.: Rieger, Isolde: Die Wilhelminische Presse im Überblick 1888-1918, München 1957, S. 126-127.

¹⁸ Vgl. z.B.: FZ, Nr. 203 v. 31.8.1905, 1. Blatt, S. 2 (mit Bezug auf die *Schlesische Zeitung*), Nr. 206 v. 3.9.1905, 2. Blatt, S. 1 (mit Bezug auf das *Deutsche Offizierblatt*) oder Nr. 200 v. 27.8.1905, 1. Blatt, S. 1 (mit Bezug auf die *Augsburger Abendzeitung*).

zu einem der „bedeutendste[n] journalistische[n] Unternehmen im Deutschland der Jahrhundertwende“.¹⁹ Der Verleger August Scherl führte eine Reihe von neuen publizistischen Methoden ein und schuf so eine der meist gelesenen Zeitungen Berlins. Schon die erste Ausgabe betrug 200.000 Exemplare und wurde erstmals gratis in der ganzen Stadt verteilt. Zwar wurde schon 1884 ein Bezugspreis von fünf Pfennig eingeführt, jedoch stieg die Auflagenstärke weiter an. Finanziert wurde die Zeitung zu einem großen Teil über Anzeigen und Inserate und sie gilt damit als Prototyp der Generalanzeigerpresse.²⁰ Durch Nutzung neuester technischer Möglichkeiten und Beschäftigung von über 1.000 Korrespondenten in aller Welt konnte der *Berliner Lokal-Anzeiger* dazu oft exklusiv über aktuelle Ereignisse berichten.

Politisch stellte sich der *Berliner Lokal-Anzeiger* in den Jahren bis kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges auf den ersten Blick als relativ unparteilich dar. Der Inhalt des redaktionellen Teiles bestand im Wesentlichen aus Berichten über Naturkatastrophen und politische Krisen, es finden sich aber auch sehr viele Klatsch-Berichte über die Vorgänge an europäischen Höfen. Seichte Unterhaltung hatte den Vorrang vor politischen Beiträgen, etwa in der Form von Kommentaren zu bedeutenden Ereignissen. Und doch machte der Historiker Christian Schmaling eine bestimmte politische Tendenz aus, die er als „*Treue zur Monarchie*“²¹ charakterisierte. Dass der *Berliner Lokal-Anzeiger* zudem in den „*Rang einer Hofzeitung*“²² aufrückte, zeigt sich beispielsweise in der Marokkokrise im Frühjahr 1905. Der Kaiser erhielt das Blatt regelmäßig nachgeschickt und stellte der Zeitung im Gegenzug Nachrichten aus erster Hand zur Verfügung. Ähnliches geschah 1913 während des Balkankrieges.²³ Zwar ist die Nähe zur *Deutschnationalen Volkspartei* in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in erster Linie auf die Übernahme der Zeitung durch den Hugenberg-Konzern zurückzuführen,²⁴ jedoch muss auch für den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit eine konservative und monarchistische Grundhaltung angenommen werden.²⁵

¹⁹ Schmaling, Christian: *Der Berliner Lokal-Anzeiger als Beispiel einer Vorbereitung des Nationalsozialismus*, Berlin 1968, S. 40.

²⁰ Vgl.: Rieger, *Wilhelminische Presse*, S. 128.

²¹ Schmaling, *Berliner Lokal-Anzeiger*, S. 49.

²² Ebd.

²³ Vgl.: ebd., S. 48-50.

²⁴ Vgl.: Fischer, Heinz-Dietrich: *Handbuch der politischen Presse in Deutschland 1480-1980. Synopse rechtlicher, struktureller und wirtschaftlicher Grundlagen der Tendenzpublizistik im Kommunikationsfeld*, Düsseldorf 1981, S. 266.

²⁵ Vgl.: Schmaling, *Berliner Lokal-Anzeiger*, S. 56.

3.2 Norddeutsche Allgemeine Zeitung

Die täglich erschienene *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* ging 1861 aus dem *Norddeutschen Wochenblatt* hervor. Bald nach ihrer Gründung wurde die Zeitung zum „hochoffiziösen“²⁶ Organ der Regierung unter Bismarck und druckte neben amtlich genehmigten Stellungnahmen und Leitartikeln auch Berichte, die Bismarck der Zeitung als „satzfertige Manuskripte“²⁷ zur Verfügung stellte. Durch diese Sonderstellung vor allen regierungsnahen Blättern war die Zeitung nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland eines der „meistbeachteten deutschen Blätter“²⁸. Diese konservative und regierungstreue Ausrichtung setzte sich auch nach der Entlassung Bismarcks fort. Schon als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes überwachte Bülow die Berichterstattung zur Außenpolitik und mit seiner Ernennung zum Reichskanzler verschärfte er seinen Zugriff auf die Zeitung weiter.²⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie in *Deutsche Allgemeine Zeitung* umbenannt und stand in der Weimarer Republik der DVP nahe. Von einem kurzen, dreimonatigen Verbot abgesehen, bestand sie auch im Dritten Reich fort und wurde schließlich am 24. April 1945 als eine der fünf letzten Tageszeitungen in Berlin eingestellt.³⁰

3.3 Kölnische Zeitung

Die *Kölnische Zeitung* zählte zur „seriösen Weltpresse“³¹ und war national-liberal ausgerichtet. Sie erschien zum ersten Mal im Jahre 1802, wurde ab 1830 täglich herausgegeben und erst nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelöst. Zwar war die Position der Zeitung im Kaiserreich vor allem durch die Nationalliberale Partei bestimmt,³² jedoch betonte das Blatt selbst bis in die Weimarer Republik hinein die Unabhängigkeit von den liberalen Parteien.

3.4 Deutsch-Ostafrikanische Zeitung

²⁶ Rieger, *Wilhelminische Presse*, S. 111.

²⁷ Fischer, Heinz-Dietrich: *Deutsche Allgemeine Zeitung (1861-1945)*, in: *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972, S. 269-281, hier S. 271.

²⁸ Ebd., S. 272.

²⁹ Vgl.: ebd., S. 274.

³⁰ Vgl.: ebd., S. 276-281.

³¹ Fischer, *Handbuch der politischen Presse*, S. 8.

³² Potschka, Gerd: *Kölnische Zeitung (1802-1945)*, in: *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972, S. 145-158, hier S. 154.

Die *Deutsch-Ostafrikanische Zeitung* nahm eine besondere Stellung ein, da sie direkt aus der Kolonie stammte und somit wohl den Ruf von besonderer Authentizität in ihrer Berichterstattung genoss. Unterstützt von Gouverneur Liebert, wurde sie 1899 in Dar es Salaam gegründet, um dem Informationsbedürfnis der Siedler in der Kolonie nachzukommen. Sie erschien vorerst als Wochenzeitung, später wurden zwei Ausgaben pro Woche verlegt. Als ein Verbandsorgan der Siedler vertrat sie größtenteils auch deren Interessen im Sinne einer radikalen Kolonialpolitik.³³ Mit der fortschreitenden Eroberung der deutschen Kolonie in Ostafrika durch die Engländer wurde die Zeitung im August 1916 eingestellt.

3.5 Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung

Unter dem Motto „*Vorwärts mit Gott für König und Vaterland*“³⁴ erschien in direkter Reaktion auf die Ereignisse der Märzrevolution am 16. Juni 1848 die erste Probeausgabe der *Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung*. Den Gründern des Blattes ging es darum, die Grundsätze der Revolution zu bekämpfen und ihnen eine „*positive Stellung*“³⁵ entgegen zuhalten. Die Obrigkeit sollte also mit einer Art offensivem Konservatismus „*von Gottes Gnaden*“³⁶ verteidigt werden. Bismarck selbst war einer ihrer Mitbegründer und veröffentlichte zahlreiche Artikel in der Zeitung, die bis in die Weimarer Republik hinein als ein „*Sammelpunkt altpreußischer konservativer Kräfte*“³⁷ galt.

3.6 Schlesische Zeitung

Die *Schlesische Zeitung* war während ihres gesamten Bestehens (1742-1945) in den Händen der Breslauer Verlegerfamilie Korn. Sie wurde ab dem 12. Dezember 1881 dreimal täglich herausgegeben und brachte es spätestens in wilhelminischer Zeit zu „*politisch anhaltend große[r] Bedeutung*“³⁸ Die Zeitung war fast seit der Gründung dem preußischen Staat verpflichtet und vertrat dementsprechend eine konservative Haltung. In der

³³ Vgl.: Bald, Detlef: *Deutsch-Ostafrika 1900- 1914. Eine Studie über Verwaltung, Interessengruppen und wirtschaftliche Erschließung*, München 1970, S. 123-124.

³⁴ Probenummer der Kreuzzeitung vom 16. Juni 1948, S. 1, abgedruckt in: Fischer, *Handbuch der politischen Presse*, S. 615-616.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

³⁷ Fischer, *Handbuch der politischen Presse*, S. 265.

³⁸ Conrads, Norbert: *Schlesische Zeitung (1742-1945)*, in: *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972, S. 115-130, hier S. 125.

Weimarer Zeit stand sie der Deutschnationalen Volkspartei nahe und wurde schließlich im Februar 1945 mit der Eroberung Breslaus eingestellt.³⁹

3.7 Tägliche Rundschau

Die erste Ausgabe der *Täglichen Rundschau* erschien am 1. September 1881. Zum Zeitpunkt der Gründung war das Blatt als partei-unabhängige Zeitung angelegt. Für die ersten Jahrgänge charakterisiert Adam Lotte sie als „*reines Unterhaltungsblatt*“.⁴⁰ Schon Ende der 1880er Jahre wird jedoch deutlich, dass die *Tägliche Rundschau* keineswegs unpolitisch ist und sich beispielsweise energisch für die deutsche Kolonialpolitik einsetzte.⁴¹ Friedrich Lange – seit 1883 Redakteur und seit 1890 Herausgeber – galt als Gegner der Sozialdemokratie und als „*Rassen-Antisemit*“⁴². Auch über Langes Ausscheiden im Jahre 1896 hinaus setzte sich das betont nationale Blatt für den Ausbau der deutschen Flotte und insbesondere für eine „*planmäßige Kolonialpolitik*“⁴³ ein. Obwohl die Zeitung seit 1930 immer stärker antidemokratische und antiparlamentarische Vorstellungen vertrat, kam sie in Konflikt mit dem nationalsozialistischen Regime und wurde im Oktober 1933 eingestellt.

3.8 Kölnische Volkszeitung

Die *Kölnische Volkszeitung* (bis 1869 *Kölnische Blätter*) erschien erstmals 1860 und galt lange als die „*Avantgarde des politischen Katholizismus im Rheinland und Westfalen*“⁴⁴. Sie war der Zentrumspartei eng verbunden und galt bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges als die „*bedeutendste überregionale katholische Tageszeitung*“⁴⁵. Zwar galt sie zumindest bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Vergleich zum in Berlin herausgegebenen Zentrumsorgan *Germania*, das den rechten Flügel der Partei vertrat, als moderat, jedoch gab sich auch die *Kölnische Volkszeitung* konservativ und patriotisch. Im Ersten Weltkrieg schloss sie sich dem allgemeinen ‚Hurra-Patriotismus‘ an und propagierte einen

³⁹ Vgl. ebd. S. 123-130.

⁴⁰ Adam, Lotte: Geschichte der ‚Täglichen Rundschau‘, Berlin 1934, S. 31.

⁴¹ Vgl.: Oschilewski, Walther G.: Zeitungen in Berlin. Im Spiegel der Jahrhunderte, Berlin 1975, S. 104.

⁴² Pöhls, Joachim: Tägliche Rundschau (1881-1933), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972, S. 349-363, hier, S. 352.

⁴³ Ebd. 352.

⁴⁴ Kramer, Rolf: Kölnische Volkszeitung (1860-1941), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972, S. 257-267, hier S. 260.

⁴⁵ Ebd., S. 260.

„*ungehemmten Annexionismus*“⁴⁶. Nach der Auflösung der Zentrumsparlei 1933 und dem Umzug der Zeitung von Köln nach Essen führte das Blatt nur noch ein Schattendasein und wurde 1941 schließlich entgültig aufgelöst.

3.9 Augsburgener Abendzeitung

Die Ursprünge der *Augsburger Abendzeitung* reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Spätestens ab 1848 vertrat sie einen „besonnenen Liberalismus“,⁴⁷ wobei ihr langjähriger Herausgeber Karl Wirth es vermied, sich zu einer politischen Partei zu bekennen. Dennoch stand das Blatt der 1863 gegründeten *Bayrischen Fortschrittspartei* sehr nahe und galt als die wichtigste und auflagenstärkste liberale Zeitung Bayerns.

Das zum Hugenberg-Konzern gehörende Blatt erschien seit 1826 7-mal wöchentlich und erreichte um 1905 eine Auflage von ca. 35.000.⁴⁸ 1912 wurde der Verlagsort nach München verlegt und die Zeitung in *München-Augsburger Abendzeitung* umbenannt.

3.10 Deutsches Offizierblatt

Das *Deutsche Offizierblatt* richtet sich vor allem an Heeresangehörige und erschien zwischen 1897 und 1927 jeweils am 1., 11. und 21. jeden Monats im Verlag Gerhard Stalling (Oldenburg). Zwar führte die Zeitschrift über lange Zeit den Untertitel „*unabhängige nationale Zeitschrift für alle Förderer deutscher Erstarkung*“,⁴⁹ jedoch war sie gleichzeitig auch das offizielle Organ des *Deutschen Offizier-Bundes* und druckte neben allgemeinen Artikeln zu militärischen Themen auch Verbandsnachrichten ab. Von 1928 an wurde eine Fortsetzung mit dem Titel *Deutsche Wehr* verlegt, welche aber schon 1932 wieder eingestellt wurde.⁵⁰

4. Der Kriegsverlauf

⁴⁶ Fischer, Handbuch der politischen Presse, S. 226.

⁴⁷ Freund, Cajetan: Die München-Augsburger Abendzeitung. Ein kurzer Abriß ihrer mehr als 300-jährigen Geschichte 1609 – 1914, München 1914, S. 63

⁴⁸ Ebd., S. 23.

⁴⁹ Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme, Teil II: Vom Wiener Kongress bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1962, S. 330.

⁵⁰ Vgl.: ebd.

Zwar stehen die Ereignisse des Maji-Maji-Krieges (1905-1907) selbst nicht im Vordergrund dieser Arbeit, um jedoch den Untersuchungszeitraum in den Verlauf des Krieges einordnen zu können, soll an dieser Stelle eine kurze Zusammenfassung der Kampfhandlungen erfolgen. Obwohl über kleinere „Unruhen“ im Süden des Landes schon vorher unterrichtet, kam der Ausbruch des Krieges für die Kolonialregierung überraschend. Dementsprechend waren auf deutscher Seite auch keine Vorkehrungen getroffen worden und die Gesamtzahl der im Süden der Kolonie stationierten Soldaten belief sich auf 588 Mann, unterstützt von 458 Mann lokaler Polizeitruppe.⁵¹ Demgegenüber wird die afrikanische Bevölkerung der Region bei Kriegsausbruch auf bis zu eine Millionen Menschen geschätzt.⁵²

Der unmittelbare Kriegsbeginn wird in der Regel auf den 20. Juli 1905 datiert, als sich ein Angriff in den Matumbi-Bergen nordwestlich von Kilwa auf eine Kommunalschambe ereignete. Von dort breiteten sich die Kämpfe rasch nach Süden und ins Landesinnere aus. Am 13. August wurde mit Liwale die einzige deutsche Militärstation von Maji-Maji-Kämpfern eingenommen, am 30. August wurde unter verheerenden Verlusten auf afrikanischer Seite die Militärstation Mahenge bestürmt, am 27. und 28. August wurden die Missionsstationen Lukuledi und Nyangao bei Lindi zerstört. Diese Liste ließe sich weiter fortsetzen bis der Krieg schließlich ungefähr Mitte September seine größte Ausdehnung erreichte. Mit dem Eintreffen von Verstärkungen für die deutsche Schutztruppe Anfang Oktober stabilisierte sich die Situation auf deutscher Seite und ab November konnte die Kolonialmacht mit mehreren so genannten Expeditionen zum Gegenschlag ausholen. Mit dieser neuen Phase endet der Untersuchungszeitraum dieser Studie.

Von November an begann die deutsche Schutztruppe den Widerstand auf brutalste Art niederzuschlagen. Da die afrikanischen Kämpfer längst den anfänglichen, ebenso offenen wie verlustreichen Konfrontationskurs aufgegeben hatten und zu einer Guerillataktik übergewechselt, reagierte die Kolonialtruppe mit einer Strategie der ‚verbrannten Erde‘. Man versuchte durch das Zerstören von Dörfern und der Lebensmittelgrundlage den versteckten Kämpfer die Rückzugsmöglichkeiten zu entziehen. Auf diese Weise setzte sich

⁵¹ Vgl.: Becker, Felicitas: Von der Feldschlacht zum Guerillakrieg. Der Verlauf des Krieges und seine Schauplätze, in: Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907, hg. v. Felicitas Becker und Jigal Beez, Berlin 2005, S. 74-86, hier S. 74.

⁵² Vgl.: Wimmelbücker, Ludger: Verbrannte Erde. Zu den Bevölkerungsverlusten als Folge des Maji-Maji-Krieges, in: Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907, hg. v. Felicitas Becker und Jigal Beez, Berlin 2005, S. 74-86, hier S. 92.

der Krieg noch um einige Monate bzw. Jahre fort. Während die meisten Fronten bereits im Jahre 1906 zusammenbrachen und das Ende des „Aufstandes“ offiziell mit 1907 angegeben wurde, setzten sich mancherorts Kampfhandlungen noch bis 1908 fort.⁵³ Rechnet man zu den Opfern des Krieges nicht nur die unmittelbar gefallenen Kämpfer, sondern auch die durch die Folgen der deutschen Kriegsführung umgekommene Bevölkerung, ist die Todesziffer enorm. Während eine offizielle Schätzung der deutschen Kolonialregierung um 1907 von 75.000 Toten ausgeht, werden in der modernen Forschung Zahlen zwischen 150.000 und 300.000 gehandelt.⁵⁴

5. Berichterstattung zu Deutsch-Ostafrika

Ausgangspunkt der folgenden Auswertung ist die Frage, wie die Freiburger Öffentlichkeit über den Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika informiert und damit beeinflusst wurde. Dabei ist eine inhaltliche Analyse der erschienenen Artikel und Meldungen zum Maji-Maji-Krieg ebenso wichtig wie eine Untersuchung der ‚äußeren‘ Form der Berichterstattung, also deren Häufigkeit, Platzierung etc. Im Folgenden sollen deshalb einige Daten präsentiert werden, die zeigen, welche Bedeutung der Maji-Maji-Krieg in der *Freiburger Zeitung* eingenommen hat. Während des untersuchten Zeitraumes erschien die Zeitung bis auf montags mehrmals täglich. Wochentags erschienen zwei bis drei, sonntags sogar vier bis sechs sogenannte ‚Blätter‘, die gewöhnlich aus vier Zeitungsseiten bestanden. Während die ‚Blätter‘, die erst im Laufe des Tages erscheinen, zu einem großen Teil Anzeigen enthielten, nahm das morgendliche erste ‚Blatt‘ eine zentrale Rolle ein, da es die wichtigsten Berichte über politische Ereignisse enthielt. Insgesamt sind 83 Ausgaben der Zeitung zu verzeichnen, wobei die verschiedenen ‚Blätter‘ eines Tages jeweils als eine Ausgabe galten, was die fortlaufende Nummerierung der *Freiburger Zeitung* zeigt.

Im 14wöchigen Zeitraum vom 8. August bis zum 12. November 1905 sind insgesamt 62 Artikel zum Maji-Maji-Krieg erschienen. Zu den Geschehnissen in Deutsch-Südwestafrika wurden im gleichen Zeitraum 74 Artikel abgedruckt. In 55 von den 83 Ausgaben wurde über den Krieg in Deutsch-Ostafrika berichtet, was 66 Prozent entspricht.⁵⁵ Über Deutsch-

⁵³ Vgl.: Becker, Von der Feldschlacht zum Guerillakrieg, S. 75-85.

⁵⁴ Vgl.: Wimmelbücker, Verbrannte Erde, S. 90-93.

⁵⁵ Zwar erschienen insgesamt 62 Artikel, da aber an manchen Tagen mehrmals in verschiedenen Rubriken über den Kolonialkrieg berichtet wurde, sind es nur 55 verschiedene Berichtstage bzw. Ausgaben. Gleiches gilt für die Berichterstattung zum Krieg in ‚Deutsch-Südwestafrika‘.

Südwestafrika wurde an 66 Tagen berichtet, was etwa 80 Prozent der Ausgaben entspricht. Als nächstes wird gezeigt, auf welchen Seiten diese Artikel erschienen. Dabei ergibt sich für ‚Deutsch-Ostafrika‘ folgendes Bild: 29 Artikel (47 Prozent) erschienen auf Seite eins des ersten Blattes, 18 (29 Prozent) auf Seite zwei und 11 (18 Prozent) auf Seite drei. Viermal erschien ein Artikel auf der ersten Seite des zweiten Blattes.

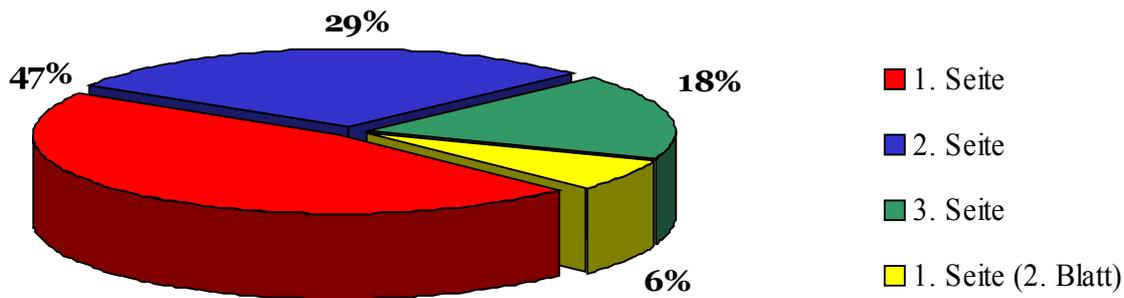


Abbildung 3: Positionierung der Artikel zu Deutsch-Ostafrika

Zum Krieg gegen die Herero und Nama wurden 45 Artikel (62 Prozent) auf der ersten Seite des ersten Blattes abgedruckt, 18 (25 Prozent) auf der zweiten und fünf (sieben Prozent) auf der dritten Seite. Vier Artikel erscheinen auf der ersten Seite des zweiten ‚Blattes‘ und ein Artikel auf der ersten Seite des dritten Blattes.

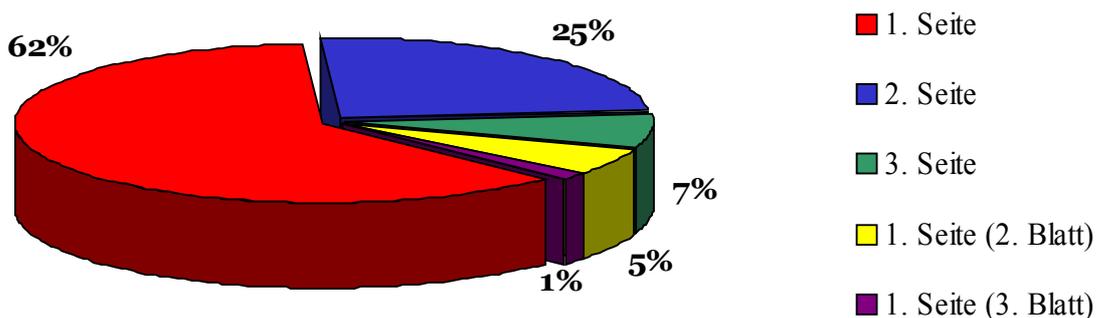


Abbildung 4: Positionierung der Artikel zu ‚Deutsch-Südwestafrika‘

Betrachtet man die Berichterstattung über die Kolonialkriege in Afrika insgesamt, stellt man fest, dass nur in sechs von 83 Ausgaben weder über den Maji-Maji-Krieg noch über den Krieg in Deutsch-Südwestafrika berichtet wurde. In 93 Prozent aller Ausgaben wurden

also Artikel zu den Kolonialkriegen in Afrika abgedruckt, wobei diese in 80 Prozent aller Fälle entweder auf der ersten oder zweiten Seite des ersten Blattes erschienen. Kolonialkriege waren also in der *Freiburger Zeitung* alles andere als ein Randthema und die LeserInnen waren fortlaufend und auf einer fast täglichen Basis über die Ereignisse in Afrika informiert. Die Berichterstattung über den Krieg gegen die Herero und Nama nimmt zwar einen deutlich größeren Raum ein, und das obwohl der Krieg zu diesem Zeitpunkt seinen Höhepunkt – zumindest was die Berichterstattung angeht – bereits überschritten hatte, jedoch kann keinesfalls die Rede davon sein, dass er die Berichterstattung über den Maji-Maji-Krieg völlig in den Schatten stellte.

Die Artikel zum Krieg in Deutsch-Ostafrika reichten von größeren Leitartikeln bis hin zu sehr kurzen Telegrammen. Abbildung 5 zeigt den Verlauf der Berichterstattung. Hierzu wurde die Anzahl der Wörter, die in einer (Kalender-) Woche zum Maji-Maji-Krieg gedruckt wurde, ermittelt und auf einer Zeitachse dargestellt.

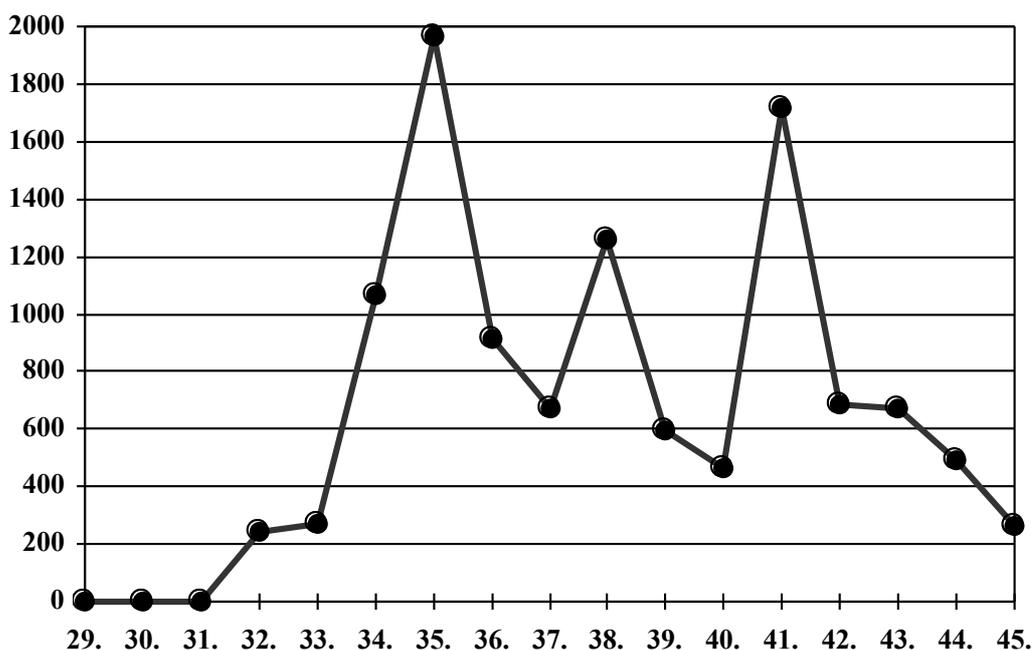


Abbildung 5: Berichterstattung zum Maji-Maji-Krieg: Wörter/(Kalender-)Woche⁵⁶

Während in den ersten drei Wochen nach Ausbruch des Aufstandes noch nichts berichtet

⁵⁶ Zwar beginnt der eigentliche Untersuchungszeitraum erst mit 32. Kalenderwoche, Abbildung 5 zeigt jedoch den Verlauf seit dem Ausbruch des Krieges (29. Kalenderwoche) und macht deutlich, dass in den ersten drei Wochen noch keine Nachrichten zu dem Ereignis in der *Freiburger Zeitung* erschienen.

wurde, erreichen in der 32. und 33. Kalenderwoche erste Nachrichten von den sogenannten „Unruhen“ die *Freiburger Zeitung*. In den folgenden zwei bis drei Wochen ist eine wahre Explosion der Berichterstattung festzustellen, die wohl darauf zurückzuführen ist, dass der Krieg nicht – wie zuerst angenommen – schnell beendet werden konnte, sondern das sich stattdessen ein langwierigerer Konflikt abzeichnete. Von der 36. bis zur 43. Woche hält sich die Berichterstattung auf einem recht hohen Niveau, um dann zu Beginn des November nach und nach abzufallen. Die beiden weiteren Höhepunkte in der 38. und der 41. Kalenderwoche sind auf einzelne sehr ausführliche Artikel bzw. Leitartikel zurückzuführen.

6. Das Bild des Maji-Maji-Krieges

Im folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, das Bild, das die *Freiburger Zeitung* ihren LeserInnen von den Ereignissen und Akteuren in Ostafrika vermittelte, zu analysieren. Da die Artikel von vielen verschiedenen Autoren stammen, ist die Berichterstattung der *Freiburger Zeitung* keineswegs einheitlich. Im Gegenteil, eine Vielzahl von Sichtweisen auf die Ursachen, Ereignisse und Beteiligten ergeben ein buntes, teilweise widersprüchliches Bild.

6.1 Bezeichnungen für Freund und Feind

Ist in den Artikeln zum Maji-Maji-Krieg von den afrikanischen Gegnern die Rede, so werden diese in der Regel schlicht als *Aufständische* bezeichnet. Synonym wird auch vereinzelt der Begriff *Rebellen* verwendet.⁵⁷ Handelt es sich um ganz bestimmte Gruppen, werden diese oft nach ihrer Volkszugehörigkeit, wie zum Beispiel *Wangoni* und *Kisangre-Leute* oder nach ihrer territorialen Zugehörigkeit, wie beispielsweise *Küstenleute* oder *Bewohner der Matumbiberge*, benannt. Nicht selten tauchen aber auch andere, rassistisch diffamierende Bezeichnungen auf. Während der Begriff *Neger* in fünf verschiedenen Artikeln in der Regel äußerst abwertend verwendet wird, ist sogar zweimal von *Bestien* die Rede.⁵⁸

Der Begriff *Eingeborene* wird nur dann zur Bezeichnung von Feinden verwendet, wenn

⁵⁷ Zu den Implikationen dieser beiden Begriffe siehe Abschnitt 6.3.

⁵⁸ Zum rassistisch geprägten Bild von den Bewohnern Deutsch-Ostafrikas siehe Abschnitt 6.2.

ohnehin aus dem Artikel hervorgeht, dass es sich bei ihnen um Gegner der deutschen Schutztruppe handelt. Ansonsten werden auch neutrale oder befreundete Teile der afrikanischen Bevölkerung als *Eingeborene* bezeichnet. Dass sich die rassistische Herabsetzung in besonderem Maße auf die Maji-Maji-Kämpfer bezieht, wird deutlich, wenn über die afrikanischen Teile der deutschen Schutztruppe geschrieben wird. Neben der gewöhnlichen Bezeichnung als *Askari*, ist hier oft von *schwarzen Soldaten* oder *Farbigen* die Rede – Begriffe, welche wohl auch heute weithin als ‚politisch korrekt‘ gelten würden. Für Feinde der deutschen Kolonialmacht wurden diese Bezeichnungen nie verwendet.

6.2 Das Bild der AfrikanerInnen

Schaut man über die bloßen Bezeichnungen – welche natürlich selbst schon deutungsgeladen sind – hinaus, kann man verschiedene Facetten eines stark rassistisch geprägten Bildes ausmachen, in welchem die afrikanische Bevölkerung als arbeitsscheu, abergläubisch, trunksüchtig und blutrünstig dargestellt wird. In einem Leitartikel vom 13. Oktober 1905 ist beispielsweise unter Bezug auf Eduard von Liebert, einem ehemaligen Gouverneur der Kolonie, von der *„instinktiven Abneigung des Negers gegen jede geregelte Arbeit“* die Rede. *„Er ist ebenso faul wie bedürfnislos, und die Natur liefert ihm halt Alles, was er benötigt, ohne Anstrengung seinerseits.“*⁵⁹ Der vermeintliche Aberglaube wird in einem Artikel vom 3. September 1905 erwähnt. Bezüglich der Rolle von Propheten und den religiösen Hintergründen des Maji-Maji-Krieges wird berichtet: *„die Neger sind für solche Hetzereien leicht empfänglich“*. Weiter heißt es, dass sie *„allen Ernstes daran glaubten, der Zauberer wäre halb Mensch, halb Schlange“*.⁶⁰

Derselbe Artikel zeugt von der vermeintlichen Ungehemmtheit der AfrikanerInnen, in dem er berichtet, dass die Rebellen willkürlich ein paar Häuser niedergebrannt und geplündert hätten. Im Anschluss *„feierten sie Feste, fraßen die geraubten Ochsen und Reis auf, besoffen sich und gaben den ganzen Tag Freudenschüsse in die Luft ab.“*⁶¹ In dem bereits angeführten Artikel vom 13. Oktober wird außerdem behauptet: *„Wie der friedfertige und gutmütige Neger zur Bestie wird und in Taumel gerät, sowie er Blut sieht, so muß auch*

⁵⁹ FZ, Nr. 240 v. 13.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁶⁰ FZ, Nr. 206 v. 3.9.1905, 2. Blatt, S. 1 (Dieser Artikel beruft sich auf das *Deutsche Offizierblatt*).

⁶¹ Ebd.

erst Blut fließen, ehe der Frieden wiederhergestellt werden kann.“⁶² In dieser Passage wird den Maji-Maji-Kriegern nicht nur in gewisser Weise die menschliche Vernunft abgesprochen, in dem angenommen wurde, sie versetzen sich von einem friedfertigen Zustand ohne rationalen Grund in einen Bluttausch, sondern die Behauptung liefert darüber hinaus auch eine Rechtfertigung für weitere Gewalt. So heißt es im gleichen Textabschnitt: *„Zwingende Notwendigkeit ist es jetzt, den Aufstand mit eiserner Faust und schonungsloser Strenge niederzuschlagen.“*⁶³

Aber nicht nur im Vergleich mit den europäischen Eroberern, sondern auch mit AfrikanerInnen aus anderen Regionen des Kontinents, gilt der BewohnerInnen Ostafrikas als ‚rassisch minderwertig‘. So wird beispielsweise betont, dass es für *„ernstere Besorgnis“* keine Veranlassung gäbe, da es sich um *„völlig minderwertige und schlecht bewaffnete Gegner handele die z. B. mit den kriegstüchtigen Stämmen Deutsch-Südwestafrikas keinen Vergleich aushalten.“*⁶⁴ Auch Eduard von Liebert wird zitiert, dass er von der *„Minderwertigkeit des Menschenschlags“* überrascht gewesen sei. Die Bewohner der Region seien *„von Natur alles andere als mutig“* und ihnen fehle *„nicht weniger als alles, was sie befähigen könnte, einem weißen Feinde ernsthaft Widerstand zu leisten“*. Er behauptet weiter, dass es etwas anderes gewesen wäre, *„wenn sich die schon ihren körperlichen Eigenschaften nach gefährlicheren [...] Stämme in den Hinterländern Ostafrikas aufgelehnt hätten“*.⁶⁵ Der ehemalige Gouverneur führt zudem einen Vergleich zum Krieg in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika an. Dort hätte man es mit einem *„nicht nur ebenbürtigen, sondern sogar überlegenen Gegner“* zu tun, der sich gegen *„den Zwang fremder Herrschaft sträubt und unter tüchtigen Führern für seine Freiheit streitet“*. Mit den *„ostafrikanischen Negerstämmen“*⁶⁶ hätten diese keinerlei Ähnlichkeit.⁶⁷

6.3 Charakterisierung des Krieges

Nicht nur ein Blick auf das Bild des Gegners, sondern auch auf die Darstellung des

⁶² FZ, Nr. 240 v. 13.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁶³ FZ, Nr. 240 v. 13.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁶⁴ FZ, Nr. 213 v. 12.9.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁶⁵ FZ, Nr. 240 v. 13.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ All diese Vorstellungen von Völkern, die mehr oder weniger zum Kampf geeignet seien sollen, lassen auf ein Konzept von so genannten ‚martial races‘ schließen, wie es beispielsweise Heather Streets für das britische Weltreich untersucht hat: Streets Heather: Martial Races. The Military, Race and Masculinity in British Imperial Culture, 1857-1914, Manchester 2004.

Konfliktes erscheint lohnenswert. Der Maji-Maji-Krieg wird in den Artikeln der *Freiburger Zeitung* durchgehend entweder als *Aufstand* oder als *Unruhen* bezeichnet, wobei beide Begriffe ähnlich oft verwendet werden.⁶⁸ Im Begriff der *Unruhe* wird deutlich, dass der Konflikt keineswegs ernst genommen werden sollte oder gar als Krieg angesehen wurde. Synonym wurden auch oft andere verharmlosende Begriffe wie *Empörung*, *Aufregung* oder *Unsicherheit* verwendet. All diese Bezeichnungen suggerieren, dass es sich nur um eine vorübergehende und nicht um eine ernsthaft gefährliche Auseinandersetzung handele.

Nicht weniger bedeutsam sind auch die Implikationen des Begriffes *Aufstand*. Auch hier werden eine Reihe von Bezeichnungen synonym verwendet, so z.B. *Rebellion*, *Erhebung*, *Auflehnung*, *Aufruhr* oder *Unbotmäßigkeit*. Im Verlaufe des Konfliktes ging es der deutschen Kolonialmacht entsprechend darum, den Aufstand *niederzuschlagen* oder ihn zu *unterdrücken*, beziehungsweise die AfrikanerInnen zu *unterwerfen*, *pazifizieren* oder zu *bestrafen*. All diesen Begriffen ist gemein, dass sie eine etablierte legitime Herrschaft seitens der Deutschen als Gegenpart des Aufstandes voraussetzen und überhaupt nicht in Frage stellen. Konsultiert man beispielsweise *Meyers Konversations-Lexikon* aus dem Jahre 1896, so findet man ‚Aufruhr/Aufstand‘ als „*öffentliche Wiedersetzung [...] gegen die verfassungsmäßige Obrigkeit*“⁶⁹ definiert. Der Begriff impliziert also eine legitimierte Kolonialherrschaft des Deutschen Reiches und schiebt die Maji-Maji-Kämpfer in die Illegalität ab. Es sei jedoch an dieser Stelle vermerkt, dass sich diese kontroverse Bezeichnung bis in die Gegenwart gerettet hat. Erst kürzlich zum hundertsten Jahrestag des Maji-Maji-Krieges ist ein Sammelband zu einer Konferenz im Deutschen Historischen Museum mit dem Titel „*Mit Zauberwasser gegen Gewehrkugeln. Der Maji-Maji-Aufstand im ehemaligen Deutsch-Ostafrika vor 100 Jahren*“⁷⁰ erschienen. Bezeichnend ist, dass sich der afrikanische Historiker Prof. Itandala von der Universität Dar es Salaam in einem - in eben jenem Sammelband erschienenen - Aufsatz gegen diesen problematischen Begriff ausspricht.⁷¹ Schließlich wurde der antikoloniale Krieg von zahlreichen Ethnien geführt und dehnte sich auf ein riesiges Gebiet aus.

⁶⁸ Der Begriff *Aufstand* kommt in 22 Artikeln vor, die Bezeichnung *Unruhen* wird in 23 Beiträgen verwendet.

⁶⁹ Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Band 2, 5. Aufl., Leipzig/Wien 1896, s.v. ‚Aufruhr‘, S. 145.

⁷⁰ Hinz, Hans-Martin: *Mit Zauberwasser gegen Gewehrkugeln. Der Maji-Maji-Aufstand im ehemaligen Deutsch-Ostafrika vor 100 Jahren*. Symposium des Berliner Missionswerkes, der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte und des Deutschen Historischen Museums am 11./12. November 2005, Deutsches Historisches Museum (Berlin), Frankfurt am Main 2006 (Hervorhebung durch Verfasser).

⁷¹ Ebd., S. 16.

Aber nicht nur diese Bezeichnungen sprechen den Maji-Maji-Kämpfern den Status einer Kriegspartei ab. Auch die Art und Weise, wie über den Konflikt berichtet wurde, zeigt, dass man die sogenannten Aufständischen nicht als gleichwertigen Gegner wahrgenommen hat. So wurden die kämpfenden Gruppen der Maji-Maji-Bewegung beispielsweise, im Gegensatz zu den europäischen Truppen und geordneten Kampfverbänden, als *Haufen*, *Banden* oder *bewaffnete Horden* bezeichnet, die von *Rädelsführern* angeführt wurden. Während die Schutztruppe militärische *Operationen* durchführte, wurden die feindlichen Aktionen als *Überfall*, *Raub*, *Plünderung* oder *Verwüstung* dargestellt. Gab es Verluste auf deutscher Seite, so wurde sehr häufig der Begriff des *Mordes*, vereinzelt auch der der *Bluttat* oder des *Abmurksens* verwendet. Gefechte werden teilweise verharmlosend als *Scharmützel* bezeichnet und gingen diese siegreich für die Schutztruppe aus, so berichtete man in aller Regel, der Feind sei *versprengt*, *zerstreut*, *zurückgetrieben* oder *verjagt*. All diese bewusst nicht militärischen Begriffe betonen ebenfalls den vermeintlich illegalen Charakter der Maji-Maji-Bewegung und zeichnen das Bild eines kaum organisierten, spontan und impulsiv agierenden, sowie unterlegenen Gegners. Dass es sich in keinem Fall um einen ‚echten‘ Krieg handeln sollte, macht auch ein Artikel vom 9. September 1905 deutlich. In diesem wird explizit erwähnt, dass sich die Marineverbände in Deutsch-Ostafrika keineswegs im Kriegszustand befänden und es deshalb auch keine kriegsbedingten Portovergünstigungen für die beteiligten Soldaten gäbe.⁷²

Wie selbstverständlich wird auch berichtet, dass die feindlichen Kämpfer, derer man habhaft werden konnte, teilweise in größerer Zahl, „standrechtlich erschossen“ oder gehängt wurden. Besonders zynisch drückt dies ein Artikel vom 3. September 1905 aus: „*auch hier wurden schon einige Krawatten angezogen.*“⁷³ Es muss wohl als bezeichnend gelten, dass es nur einen einzigen Hinweis auf Gefangene gibt, die nicht unmittelbar hingerichtet wurden. Besonders auffällig ist auch die betont rücksichtslose Kriegsführung gegen die Maji-Maji-Bewegung. Am 31. August 1905 wird berichtet, es müsse „*mit der nötigen Energie vorgegangen und ein Exempel statuiert [werden]. Daß den anderen Stämmen die Lust vergeht, sich gegen die deutsche Herrschaft aufzulehnen.*“⁷⁴ Auch an anderer Stelle wird ein „*kräftiges Eingreifen*“⁷⁵ gefordert oder von „*energischen*

⁷² Vgl.: FZ, Nr. 211 v. 9.9.1905, 1. Blatt, S. 1

⁷³ FZ, Nr. 206 v. 3.9.1905, 2. Blatt, S. 1.

⁷⁴ FZ, Nr. 203 v. 31.8.1905, 1. Blatt, S. 2

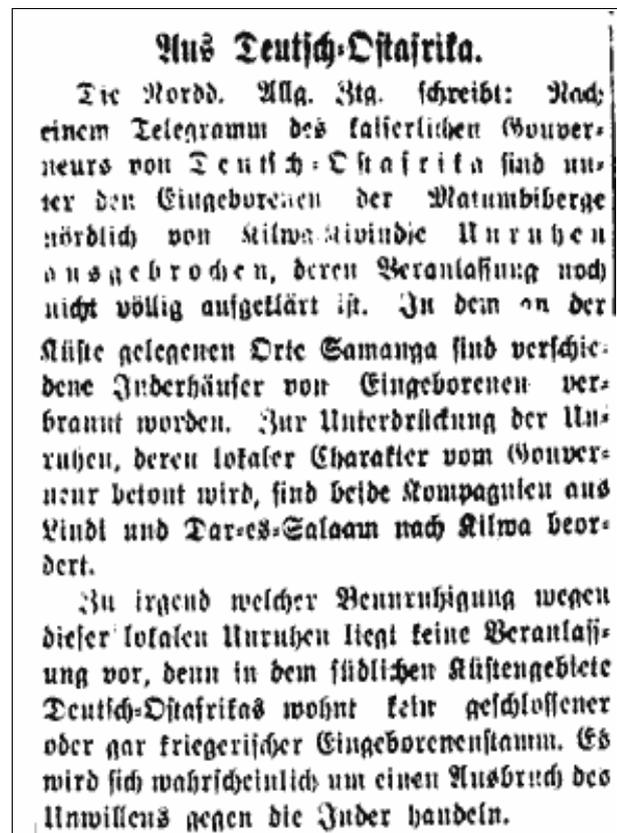
⁷⁵ FZ, Nr. 216 v. 15.9.1905, 1. Blatt, S. 1.

Vorgehen“⁷⁶ berichtet. Ein Artikel mit Bezug auf Eduard von Liebert wurde bereits in Kapitel 6.2 mit der Forderung zitiert, „den Aufstand mit eiserner Faust und schonungsloser Strenge niederzuschlagen“⁷⁷. Der schon öfters herangezogene Beitrag vom 3. September 1905 drückt sogar, unter Rückgriff auf das *Deutsche Offizierblatt*, die Hoffnung aus, „daß die Matumbis sehr klein gemacht werden, sodaß ihnen die Lust zu ferneren Rebellionen vergeht.“⁷⁸ Offensichtlich sollte die deutsche Kriegsführung also auch eine Art ‚pädagogischen Effekt‘ für zukünftige Konflikte und auf andere Völker in Ostafrika haben.

6.4 Ursachen des Konflikts

Im Laufe der drei Monate gab es immer wieder Versuche, den Ausbruch des sogenannten ‚Aufstandes‘ zu ergründen. Da sich die *Freiburger Zeitung* auf sehr unterschiedliche Quellen berief, lieferte sie auch keine einheitliche Erklärung für die Ursachen des Krieges. Verschiedene, teilweise widersprüchliche Thesen wurden zur Beantwortung der Frage herangezogen. Trotz mehrerer konkurrierender Erklärungsansätze gab es jedoch keinerlei Diskussionen oder Kontroversen. Die Beiträge standen, ohne dass ein Bezug zwischen ihnen hergestellt wurde, nebeneinander und ergaben so ein Sammelsurium von verschiedenen Gründen für den Ausbruch des Krieges.

Schon der erste kurze Bericht über den Ausbruch des Maji-Maji-Krieges am 8. August (siehe nebenstehendes Bild) enthält eine Vermutung über die Hintergründe des Konflikts. Da auch die Häuser von in Ostafrika lebenden Indern verbrannt wurden, hielt man es für wahrscheinlich, dass es sich um einen „Ausbruch des Unwillens gegen die Inder“⁷⁹ handele. Über die Zerstörung von indischem



⁷⁶ FZ, Nr. 225 v. 26.9.1905, 1. Blatt, S. 3.

⁷⁷ FZ, Nr. 240 v. 13.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁷⁸ FZ, Nr. 206 v. 3.9.1905, 2. Blatt, S. 1.

Eigentum wird hin und wieder berichtet⁸⁰ und auch ein Artikel vom 26. Oktober benennt mit dem „*indische[n] Schmarotzerwesen*“⁸¹ einen der vermeintlichen Hauptgründe für die Unzufriedenheit in der Kolonie. Inder lebten schon vor der Errichtung der deutschen Kolonialherrschaft in bedeutender Zahl in Ostafrika und dominierten einen großen Teil des Klein- und Zwischenhandels.⁸² Ihre wirtschaftspolitisch wichtige Stellung wurde sowohl von der *Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft* als auch später von der Kolonialregierung unter Eduard von Liebert anerkannt. Letzterer räumte ihnen sogar 1898 Sitze und Stimmen in den regionalen Konsultativgremien der Kolonie ein. Mit der Amtszeit seines Nachfolgers, Graf von Götzen, der die Interessen der deutschen Siedler in den Vordergrund rückte, verloren sie diesen Status jedoch wieder. Innerhalb der europäischen Bevölkerung gab es starke Ressentiments gegenüber der indischen Minderheit, welche in ihr sogar die „Juden Ostafrikas“ sahen.⁸³ Hinzu kam, dass die Inder als britische Untertanen angesehen wurden und so zusätzlich in dem Verdacht standen, unter dem Deckmantel des Händlers für die konkurrierende Kolonialmacht tätig zu sein.

In einem Artikel vom 27. August 1905 werden diese Zusammenhänge deutlich. Unter Rückgriff auf die *Augsburger Abendzeitung* wurde ein Ostafrikareisender mit folgender Theorie über die Ursachen des Aufstandes zitiert: Laut seinem Bericht sei er von einem Afrikaner im Inneren des Landes über den Fortgang des Krieges in Deutsch-Südwestafrika befragt worden. Da der „*Neger*“ außerdem süffisant bemerkte, dass „*die Deutschen sich dort noch keine Lorbeeren geholt hätten*“ stellte der Reisende ihn zur Rede und fand heraus, dass „*indische Händler [dies] überall erzählten*“. Weiter wird er zitiert, dass „*der Inder auf der gleichen Stufe mit dem Neger [stehe]*“, und „*die Schwarzen im geheimen gegen die Regierung [aufhetze]*.“ Er fügt hinzu, dass der Inder „*englischer Untertan*“ sei und er, „*falls die Kolonie unter englische Herrschaft käme, hier wie zu Hause wäre*.“⁸⁴ Dass eine britische Verschwörung hinter den Ereignissen in Deutsch-Ostafrika stehe, behauptet zudem ein Artikel vom 3. Oktober 1905. Ähnlich wie in Deutsch-Südwestafrika, wo sich die Herero und Nama nur durch englische Unterstützung über Wasser halten könnten, sei auch in Ostafrika die „*britische Hinterhand ersichtlich*“⁸⁵.

⁷⁹ FZ, Nr. 183 v. 8.8.1905, 1. Blatt, S. 2.

⁸⁰ siehe FZ, Nr. 211 v. 9.9.1905, 1. Blatt, S. 1 und FZ, Nr. 224 v. 24.9.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁸¹ FZ, Nr. 251 v. 26.10.1905, 2. Blatt, S. 1.

⁸² Von 1900 bis 1910 erhöhte sich die Zahl der indischen Bevölkerung durch kontinuierliche Zuwanderung von ca. 3.500 auf 6.800 Menschen (Vgl.: Schulte-Althoff, Franz-Josef: Kolonialer Reformpolitik und Partikularinteressen. Zur Diskussion über die Rolle der Inder in Deutsch-Ostafrika, in: Saeculum, 32 (1981), S. 146-171, hier S. 147).

⁸³ Vgl.: Schulte-Althoff, Koloniale Reformpolitik, S. 150.

⁸⁴ FZ, Nr. 200 v. 27.8.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁸⁵ FZ, Nr. 231 v. 3.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

Ein völlig anderer Erklärungsansatz wurde ebenfalls schon zu Beginn der Berichterstattung geboten und im folgenden immer wieder aufgegriffen. Am 13. August 1905 erschien ein kurzer Artikel, der die Veranlassung für den Konflikt in „*Zauberei und reichlichem Biergenuß infolge guter Ernte*“⁸⁶ vermutet. Insbesondere die Rolle von Zauberern scheint die Zeitgenossen beschäftigt zu haben. Am 3. September wurde in einem Beitrag behauptet, dass Zauberer die afrikanische Bevölkerung aufgewiegelt hätten und mit dem Tode bedrohten, sollten sie nicht die europäische Plantagenwirtschaft boykottieren.⁸⁷ Schon unmittelbar in der nächsten Ausgabe ist von der Wiederbelebung eines Schlangenkultes die Rede. In ihrer Machtposition bedrohte Zauberer würden predigen, dass die ostafrikanischen Völker durch die Rückkehr zu diesem Kult von den ökonomischen Repressalien der Kolonialherrschaft befreit würden.⁸⁸ Dass Zauberer für den Ausbruch und die Verbreitung des Aufstandes eine bedeutende Rolle spielten, wurde auch in einigen weiteren Artikeln thematisiert.⁸⁹ Hierbei wurden auch immer wieder Elemente des Maji-Maji-Kultes beschrieben. Während am 29. September von „*geweihtem Wasser*“⁹⁰ und am 17. Oktober von dem Kampfruf „*Wasser! Wasser!*“⁹¹ die Rede war, wird am 5. September und am 13. Oktober berichtet, dass die Maji-Maji-Kämpfer glaubten, die Zauberer könnten die Kugeln der europäischen Waffen in Wasser verwandeln.⁹²

Zwar schien man sich relativ einig gewesen zu sein, dass Zauberer und „*religiöser Fanatismus*“⁹³ als Auslöser der so genannten Unruhen eine zentrale Rolle spielten, doch wurden zusätzlich auch immer wieder weitergehende Erklärungsansätze für die tieferen Ursachen des Konflikts bemüht. Am 26. Oktober wurden beispielsweise unter Rückgriff auf die *Deutsch-Ostafrikanische Zeitung* erneut Verschwörungstheorien angedeutet, indem es heißt, dass „*das religiöse Moment nur als Mittel zum Zweck*“ gelten könne und „*hinter diesen Zauberern aber noch andere Personen stehen.*“⁹⁴ Auch der ehemalige Gouverneur Eduard von Liebert gesteht zu, dass die „*Motive der Empörung religiöser Natur seien*“. Jedoch führt er den Ausbruch des Krieges, der mit der Zerstörung von Baumwollfeldern einherging auf die „*instinktive Abneigung des Negers gegen jede*

⁸⁶ FZ, Nr. 188 v. 13.8.1905, 1. Blatt, S. 2.

⁸⁷ FZ, Nr. 206 v. 3.9.1905, 2. Blatt, S. 1.

⁸⁸ FZ, Nr. 207 v. 5.9.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁸⁹ siehe z.B.: FZ, Nr. 224 v. 24.9.1905, 1. Blatt, S. 1; FZ, Nr. 225 v. 26.9.1905, 1. Blatt, S. 3; FZ, Nr. 245 v. 19.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁹⁰ FZ, Nr. 225 v. 26.9.1905, 1. Blatt, S. 3.

⁹¹ FZ, Nr. 243 v. 17.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁹² Vgl.: FZ, Nr. 207 v. 5.9.1905, 1. Blatt, S. 1. und FZ, Nr. 240 v. 13.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁹³ FZ, Nr. 243 v. 17.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁹⁴ FZ, Nr. 251 v. 26.10.1905, 2. Blatt, S. 1.

*geregelte Arbeit*⁹⁵ zurück. Eine ähnliche Erklärung wird auch in einem Bericht vom 5. September vorgebracht. Hier heißt es, dass die afrikanische Bevölkerung in den entsprechenden Gebieten bei den Europäern, Kaufleuten und Küstenhändlern hoch verschuldet gewesen sei. Nachdem eine fälschliche Nachricht von der Zerstörung Kilwas diese erreichte, „*mögen die Leute nach einem Hirsebiertage mit obligatorischer Schlägerei Mut bekommen und vorgezogen haben, Krieg zu führen, statt Schulden zu bezahlen.*“⁹⁶ Ein Artikel vom 24. September zitiert zudem eine „*amtliche Aufklärung über die Ursache, Entstehung und Entwicklung der Unruhen in Ostafrika*“ mit der Feststellung: „*Die Bewohner der Matumbiberge seien von altersher als trunksüchtig, diebisch, widersetzlich und rauflustig bekannt.*“⁹⁷

Ob nun Inder, Briten oder Zauberer als Sündenböcke oder die abergläubische, gewalttätige oder faule Natur der Bewohner als Ursache angeführt wurde, eines ist diesen Erklärungen gemein: Keiner der Ansätze sucht den Ursprung für den Kriegsausbruch im kolonialen Herrschaftsverhältnis oder bei der deutschen Kolonialregierung. Ressentiments gegenüber Indern und der britischen Kolonialherrschaft, sowie ein stark rassistisch geprägtes Bild von Afrikanern ersetzen fast durchgehend eine Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialpolitik. Eine Ausnahme bildet ein kurzer Artikel vom 29. August, in welchem die *Kölnische Zeitung* mit „*schweren Vorwürfen*“ gegen den amtierenden Gouverneur Graf von Götzen zitiert wird. Eine durch den Gouverneur erlassene Einschränkung der Reisetätigkeit der Kolonialbeamten hätte dazu geführt, dass „*die nötige Fühlung zwischen der deutschen Verwaltung und den Eingeborenen*“ fehlte und dadurch der Konflikt „*wirksam gefördert, wenn nicht hervorgerufen*“⁹⁸ wurde. Diese nicht sehr tiefgreifende Kritik an der deutschen Kolonialverwaltung ist in dem untersuchten Zeitraum jedoch einmalig und wirkt – gemessen am Tenor der anderen Artikel – etwas verirrt.

Eine zwar wesentlich deutlichere, jedoch aus einer ganz anderen Richtung kommende Kritik, druckt die *Freiburger Zeitung* mit Bezug auf die *Schlesische Zeitung* zwei Tage später ab. Mit einer seltenen Klarheit behauptet dort ein deutscher Plantagenbesitzer, dass die vielen, für den Krieg angeführten Gründe „*größtenteils nicht zutreffen oder nur eine Nebenrolle spielen*“ würden. Dadurch, dass der afrikanischen Bevölkerung die Möglichkeit geboten werde, Lesen, Schreiben und Deutsch zu lernen, seien sie sich der

⁹⁵ FZ, Nr. 240 v. 13.10.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁹⁶ FZ, Nr. 207 v. 5.9.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁹⁷ FZ, Nr. 224 v. 24.9.1905, 1. Blatt, S. 1.

⁹⁸ FZ, Nr. 201 v. 29.8.1905, 1. Blatt, S. 2.

Fremdherrschaft bewusst geworden und versuchten nun selbstverständlich diese abzuschütteln. Grundlage für den ‚Aufstand‘ bilde die Tatsache, dass die afrikanische Bevölkerung durch Handel zu Geld gekommen sei und so die Möglichkeit zum Ankauf von Waffen bekommen hätte. Die Ursachen für den Krieg lägen also in einer „*allgemeinen Unzufriedenheit mit der Deutschen Herrschaft*“. Überdies regt er an, die Kolonie nach dem „*Prinzip des Kongostaates*“ zu verwalten, bei welchem die afrikanische Bevölkerung in keiner Weise vom Handel und der Entwicklung der Kolonie profitiere.⁹⁹ Zwar handelt es sich bei dem Beitrag durchaus um eine Kritik an der deutschen Kolonialherrschaft, allerdings fordert sie eine noch rücksichtslosere Ausbeutungspolitik, um die indigene Bevölkerung wirksamer zu unterdrücken. Die koloniale Situation und der rassistisch begründete Herrschaftsanspruch werden in keinem der übrigen Artikel so deutlich dargelegt.

7. Fazit

Die *Freiburger Zeitung* stand zwar nicht direkt in Verbindung mit einer politischen Partei des wilhelminischen Kaiserreiches und bezeichnete sich selbst gerne als unabhängiges Presseorgan, die historische Entwicklung der Zeitung zeigt jedoch, dass man das Blatt sehr wohl politisch einordnen kann. Insbesondere eine stark betonte Treue zum Deutschen Reich und ein zum Teil verschärfter Nationalismus zeugen von einer national-konservativen Grundhaltung. Betrachtet man zudem, auf welche anderen Zeitungen sich die *Freiburger Zeitung* in ihrer Berichterstattung bezog, wird dieses Bild bestätigt. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wie der *Kölnischen Zeitung*, der *Kölnischen Volkszeitung* und der *Augsburger Abendzeitung*, werden nur preußisch-konservative und regierungstreue Blätter herangezogen. Und selbst bei den genannten Ausnahmen handelt es sich fast ausnahmslos um unkritische und kolonialbefürwortende Artikel.¹⁰⁰

Diesem Profil entsprechend fallen auch die Meldungen und Artikel zum Maji-Maji-Krieg aus. Es wird ein stark rassistisch geprägtes Bild von den BewohnerInnen der Region gezeichnet und der Konflikt wird trotz der recht ausführlichen Berichterstattung durchweg marginalisiert. Zwar war das Ausmaß der Tragödie, das der Maji-Maji-Krieg mit sich brachte, zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht ersichtlich, doch wird wie

⁹⁹ FZ, Nr. 203 v. 31.8.1905, 1. Blatt, S. 2.

¹⁰⁰ Die einzige Ausnahme hierzu bildet ein Artikel vom 29.8.1905 mit Bezug auf die *Kölnische Zeitung* (siehe Kapitel 6.4, S. 20).

selbstverständlich von der radikalen und entgrenzten Kriegsführung der deutschen Schutztruppe berichtet. Dass die Ursache des Krieges in kolonialer Raubwirtschaft und Zwangsarbeit liegt, wird nicht einmal in Erwägung gezogen. Stattdessen wird erneut auf rassistische Klischees oder Ressentiments gegenüber Indern und Briten zurückgegriffen.

Zwar kann eine genaue Einordnung der Kolonialberichterstattung der *Freiburger Zeitung* in die allgemeine Presse des deutschen Kaiserreiches in dieser Arbeit nicht geleistet werden, ein Blick in die Studie Sonja Mezgers, „Presse und Kolonialpolitik“, scheint jedoch die bisherigen Ergebnisse zu stützen. Im Fokus ihrer Studie stehen das sozialdemokratische Organ *Vorwärts* und die weiter oben skizzierte *Kölnische Volkszeitung* (siehe Kapitel 3.8). Obwohl die Zeitungen teilweise die gleichen Quellen verwendeten und wortgleiche Artikel abdruckten,¹⁰¹ äußerten sich sowohl der *Vorwärts* als auch die *Kölnische Volkszeitung* wiederholt kritisch gegenüber der deutschen Kolonialregierung. Nicht nur die Informationspolitik der Regierung wurde bemängelt, auch beispielsweise die Hüttensteuer und andere kolonialpolitische Regelungen nahm die *Kölnische Volkszeitung* als mögliche Ursachen für den Krieg in die Kritik auf.¹⁰² Obgleich die Redaktion der *Freiburger Zeitung* über solche Debatten im Bilde gewesen sein muss – zumindest legt die Tatsache, dass die *Kölnische Volkszeitung* an anderer Stelle als Quelle herangezogen wurde, dies nahe – finden solche Gedanken keinen Einzug in die Artikel der *Freiburger Zeitung*.

Die Analyse der Berichterstattung zeigt außerdem, dass der deutsche Kolonialismus in Afrika einen großen Stellenwert in der *Freiburger Zeitung* einnahm. Trotz anderer bedeutender tagespolitischer Ereignisse im In- und Ausland wie den Landtagswahlen, dem Russisch-Japanischen Krieg und der Revolution in Russland, wurde an zwei von drei Tagen über die Geschehnisse in Deutsch-Ostafrika berichtet – an fast jedem Tag sogar, wenn man die Ereignisse in den anderen deutschen Kolonien hinzunimmt. Auch hier lohnt ein Seitenblick auf die Studie von Sonja Mezger. Während sie für die *Kölnische Volkszeitung* auf tendenziell ähnliche Ergebnisse kommt,¹⁰³ veröffentlichte der *Vorwärts* im September lediglich zwei Artikel zu den Ereignissen in Deutsch-Ostafrika,¹⁰⁴ die

¹⁰¹ Vgl.: *Kölnische Volkszeitung*, Nr. 645 v. 6.8.1905, zit. nach: Mezger, Sonja: *Presse und Kolonialpolitik. Der Maji-Maji-Krieg in ‚Deutsch-Ostafrika‘*, Magisterarbeit, Humboldt-Universität Berlin 2004, S. 86 mit *FZ*, Nr. 183 v. 8.8.1905, 1. Blatt, S.2. Oder auch *Kölnische Volkszeitung*, Nr. 701 v. 25.8.1905, zit. nach: Mezger, *Presse und Kolonialpolitik*, S. 52-53 mit *FZ*, Nr. 201, v. 29.8.1905, 1. Blatt, S. 2.

¹⁰² Vgl.: Mezger, *Presse und Kolonialpolitik*, S. 83.

¹⁰³ „Maji Maji hatte es auf die Titelseiten geschafft, wenn auch nur für ein paar Wochen“, Mezger, *Presse und Kolonialpolitik*, S. 50.

¹⁰⁴ Ebd.: S. 57.

Freiburger Zeitung hingegen mehr als 20.

In der Forschungsliteratur zum Maji-Maji-Krieg wird davon ausgegangen, dass dieser kaum in den deutschen Medien – abgesehen von den deutschen Kolonialzeitungen in der Kolonie selber – aufgegriffen wurde. Zwar waren die Opferzahlen extrem hoch, da es sich aber fast ausschließlich um AfrikanerInnen handelte, wurden sie von der nationalistisch geprägten Öffentlichkeit schlicht ignoriert. Der Krieg in Deutsch-Südwestafrika hingegen, der unter Einsatz einiger Tausend deutscher Soldaten geführt wurde und große Geldsummen verschlang, wurde deutlich mehr thematisiert. In Bezug auf die *Freiburger Zeitung* lässt sich zwar auch bestätigen, dass mehr über Deutsch-Südwestafrika als über Deutsch-Ostafrika berichtet wurde, auch zu Zeiten, als in Deutsch-Südwestafrika im Unterschied zu Deutsch-Ostafrika „wenig los“ war. Allerdings wurde über den Krieg im Südwesten Afrikas scheinbar extrem viel (bzw. im deutschen Vergleich viel) berichtet und über den Krieg im Osten immer noch vergleichsweise viel (bzw. im deutschen Vergleich sehr viel).¹⁰⁵ Um hier noch weiter gehende Aussagen treffen zu können, müsste die Untersuchung auf den ganzen Zeitraum des Krieges und weitere Zeitungen ausgedehnt werden.

Die Frage, warum ausgerechnet die küstenferne *Freiburger Zeitung* so viel über die Kolonien und speziell über den Maji-Maji-Krieg berichtete, muss hier offen bleiben. Es kann aber angenommen werden, dass das von ihr gezeichnete Bild von den BewohnerInnen und den Ereignissen in Ostafrika eine große Leserschaft in Südbaden erreichte. Zwar kann von der Zeitung selber nicht umstandslos deren Rezeption bei den LeserInnen abgeleitet werden, aber zweifellos wurde ihre Vorstellungswelt – auch in Ermangelung anderer Medien wie Radio oder Fernsehen – deutlich durch die einseitigen Botschaften und Perspektiven der Artikel geprägt.

¹⁰⁵ Siehe die Volltext-Pressedokumentation unter <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/presse.htm>. Stichproben nach dem Untersuchungszeitraum zeigen, dass auch in der Folge weiter über den Maji-Maji-Krieg berichtet wurde.

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1 Quellen

Freiburger Zeitung, Jahrgänge: 86 (1870), 92 (1876), 99 (1881), 107 (1890), 122 (1905), Freiburg.

8.2 Literatur

Bald, Detlef: Deutsch-Ostafrika 1900- 1914. Eine Studie über Verwaltung, Interessengruppen und wirtschaftliche Erschließung, München 1970.

Becker, Felicitas: Von der Feldschlacht zum Guerillakrieg. Der Verlauf des Krieges und seine Schauplätze, in: Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907, hg. v. Felicitas Becker und Jigal Beez, Berlin 2005, S. 74-86.

Conrads, Norbert: Schlesische Zeitung (1742-1945), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972.

Fischer, Heinz-Dietrich: Deutsche Allgemeine Zeitung (1861-1945), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972, S. 269-281.

Fischer, Heinz-Dietrich: Handbuch der politischen Presse in Deutschland 1480-1980. Synopse rechtlicher, struktureller und wirtschaftlicher Grundlagen der Tendenzpublizistik im Kommunikationsfeld, Düsseldorf 1981.

Freund, Cajetan: Die München-Augsburger Abendzeitung. Ein kurzer Abriß ihrer mehr als 300-jährigen Geschichte 1609 – 1914, München 1914.

Hinz, Hans-Martin: Mit Zauberwasser gegen Gewehrketten. Der Maji-Maji-Aufstand im ehemaligen Deutsch-Ostafrika vor 100 Jahren. Symposium des Berliner Missionswerkes, der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte und des Deutschen Historischen Museums am 11./12. November 2005, Deutsches Historisches Museum (Berlin), Frankfurt am Main 2006.

Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme, Teil II: Vom Wiener Kongress bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1962.

Lotte, Adam: Geschichte der ‚Täglichen Rundschau‘, Berlin 1934.

- Mezger, Sonja: Presse und Kolonialpolitik. Der Maji-Maji-Krieg in ‚Deutsch-Ostafrika‘, Magisterarbeit, Humboldt-Universität Berlin 2004 (verfügbar unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2007-Mezger-Maji.pdf>).
- Oschilewski, Walther G.: Zeitungen in Berlin. Im Spiegel der Jahrhunderte, Berlin 1975.
- Pöhls, Joachim: Tägliche Rundschau (1881-1933), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972, S. 349-363.
- Potschka, Gerd: Kölnische Zeitung (1802-1945), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972.
- Rieger, Isolde: Die Wilhelminische Presse im Überblick 1888-1918, München 1957.
- Rohleder, Meinolf/Treude, Burkhard: Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung (1848-1939), in: Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, München 1972, S. 209-224.
- Schmaling, Christian: Der Berliner Lokal-Anzeiger als Beispiel einer Vorbereitung des Nationalsozialismus, Berlin 1968.
- Schnabel, Thomas: Presse, Politik und Poppen. Die Freiburger Zeitung von 1784 bis 1911, Freiburg 2001.
- Schulte-Althoff, Franz-Josef: Kolonialer Reformpolitik und Partikularinteressen. Zur Diskussion über die Rolle der Inder in Deutsch-Ostafrika, in: Saeculum, 32 (1981), S. 146-171.
- Streets Heather: Martial Races. The Military, Race and Masculinity in British Imperial Culture, 1857-1914, Manchester 2004.
- Wimmelbücker, Ludger: Verbrannte Erde. Zu den Bevölkerungsverlusten als Folge des Maji-Maji-Krieges, in: Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907, hg. v. Felicitas Becker und Jigal Beez, Berlin 2005, S. 74-86.